

## Komplette Seelenlandschaften

Automaten funktionieren, indem sie Sinnkomplexe mechanisch in Einzelteile zerlegen. Erfahrungsseelenkunde beschäftigt sich demgegenüber mit Untrennbarkeiten, das ist eine eigene Welt des Seelischen, der seelischen Gestalten. Durch Stückeln bei Erklärungen und Behandlungen lässt sich die komplette Wirkwelt, in der wir leben, nicht verwandeln. Auf Gestalten, die Wirklichkeit verwandeln, kommt es aber an. Die Unfähigkeit, mit Gestalten umzugehen, ist ein Hauptproblem der gegenwärtigen Kultur.

Dazu muss man wissen, was passt, Zugang bietet, was erstrebt wird, was dazwischenkommen kann. Gestalten geben der Kultur eine Antwort darauf. Sie sagen etwas über den Dreh in dieser Wirkwelt. Wir werden überrascht von all den Seltsamkeiten im Seelischen, von Zwängen, von Traumbildern, von scheinbar unerklärbaren Wendungen, von unbewusster Abwehr, von der wir wirklich nichts wissen. Das ist aber kein Durcheinander, es ist kein Neuronengewitter. Sondern es ist ein Werk untrennbarer Übergänge von Gestalten in andere Gestalten. Wirkwelten sind durch Gestaltbildungen entstanden, es sind Seelenlandschaften, die sich dabei gebildet haben. Da können Rationalität und Poesie Glieder einer untrennbaren Gestalt sein, wie das in Dramen oder in Bildern der Kunst sichtbar wird. Und auch im Alltag mit seinen Ritualen, Beschwörungen, Glaubenswelten und Vermeidungen sind solche Gestalten am Werk.

Von ihnen spricht F. Nietzsche, wenn er Seelenlandschaften beschreibt:

Mein Herz, auf dem mein Sommer brennt, der kurze, heiße, schwermütige, überselige. Wie verlangt mein Sommerherz nach deiner Kühle.

Vorbei die zögernde Trübsal meines Frühlings! Vorüber die Schneeflocken meiner Bosheit im Juni.... Denn das ist unsere Höhe und Heimat.

Diese Seelenlandschaft stellt Nietzsche einer „Psychologie des Guten“ gegenüber:

Die Trägheit des Guten: Er will sich nicht mehr verändern.... Die Widerstands-Unfähigkeit des Guten – zum Beispiel im Mitleiden – er gibt nach....

Der Gute wird geleitet durch alles Leidende und schlecht Weggekommene.... Er bedarf der großen Narkotika, wie das „Ideal“, der „große Mann“, der „Held“. Der Gute hat eine Schwäche in der Furcht von Affekten, vor Ja und Nein.... Nicht-Sehen-Wollen überall....

Von Seelenlandschaften spricht auch G. Keller in seiner Beschreibung der Kommode von Züs Bünzlin:

Dies war Züs Bünzlin, eine Tochter von achtundzwanzig Jahren, welche mit ihrer Mutter, der Wäscherin zusammenlebte, aber über jenes väterliche Erbteil unbeschränkt herrschte. Sie hatte den Brief in einer kleinen lackierten Lade liegen, wo sie auch die Zinsen davon, ihren Taufzettel, ihren Konfirmationsschein und ein bemaltes und vergoldetes Osterei bewahrte; ferner ein halbes Dutzend silberne Teelöffel, ein Vaterunser mit Gold auf einen roten durchsichtigen Glasstoff gedruckt, den sie Menschenhaut nannte, einen Kirschkern, in welchen das Leiden Christi geschnitten war, und eine Büchse aus durchbrochenem und mit rotem Taft unterlegten Elfenbein, in welcher ein Spiegelchen war und ein silberner Fingerhut; ferner war darin ein anderer Kirschkern, in welchem ein winziges Kegelspiel klapperte, eine Nuß, worin eine kleine Muttergottes hinter Glas lag,

wenn man sie öffnete, ein silbernes Herz, worin ein Riechschwämmchen steckte, und eine Bonbonbüchse aus Zitronenschale, auf deren Deckel eine Erdbeere gemalt war, und in welcher eine goldene Stecknadel auf Baumwolle lag, die ein Verißmeinnicht vorstellte, und ein Medaillon mit einem Monument von Haaren, ferner ein Bündel vergilbter Papiere mit Rezepten und Geheimnissen, ein Fläschchen mit Hoffmannstropfen, ein anderes mit Kölnischem Wasser und eine Büchse mit Moschus; eine andere, worin ein Endchen Marderdreck lag, und ein Körbchen, aus wohlriechenden Halmen geflochten, sowie eines, aus Glasperlen und Gewürznägelein zusammengesetzt; endlich ein kleines Buch, in himmelblaues geripptes Papier gebunden mit silbernem Schnitt, betitelt: Goldene Lebensregeln für die Jungfrau als Braut, Gattin und Mutter; und ein Traumbüchlein, ein Briefsteller, fünf oder sechs Liebesbriefe und ein Schnepfer zum Aderlassen; denn einst hatte sie ein Verhältnis mit einem Barbiergesellen oder Chirurgiegehilfen gepflogen, welchen sie zu ehelichen gedachte; ... so pries nicht minder ihren erbaulichen und geschulten Geist ein Häufchen unterschiedlicher Bücher, welches am Fenster ordentlich aufgeschichtet lag und in denen sie des Sonntags fleißig las. Sie besaß noch all ihre Schulbücher seit vielen Jahren her und hatte auch nicht eines verloren, sowie sie auch noch die ganze kleine Gelehrsamkeit im Gedächtnis trug, und sie wußte noch den Katechismus auswendig, wie das Deklinierbuch, das Rechenbuch, wie das Geographiebuch, die biblische Geschichte und die weltlichen Lesebücher; auch besaß sie einige der hübschen Geschichten von Christoph Schmid und dessen kleine Erzählungen mit den artigen Spruchversen am Ende, wenigstens ein halbes Dutzend verschiedene Schatzkästlein und Rosengärtchen zum Aufschlagen, eine Sammlung Kalender voll bewährter mannigfacher Erfahrung und Weisheit, einige merkwürdige Prophezeiungen, eine Anleitung zum Kartenschlagen, ein Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahres für denkende Jungfrauen und ein altes Exemplar von Schillers Räubern...

Von der Stadtschule her und aus dem Konfirmationsunterrichte hatte sie die Übung ununterbrochen beibehalten, Aufsätze und geistliche Memorierungen und allerhand spruchweise Schemata zu schreiben, und so verfertigte sie zuweilen an stillen Sonntagen die wunderbarsten Aufsätze, indem sie an irgendeinem wohlklingenden Titel, den sie gehört oder gelesen, die sonderbarsten und unsinnigsten Sätze anreichte, ganze Bogen voll, wie sie ihrem seltsamen Gehirn entsprangen, wie z. B. über das Nutzbringende eines Krankenbettes, über den Tod, über die Heilsamkeit des Entsagens, über die Größe der sichtbaren Welt und das Geheimnisvolle der unsichtbaren, über das Landleben und dessen Freuden, über die Natur, über die Träume, über die Liebe, einiges über das Erlösungswerk Christi, drei Punkte über die Selbstgerechtigkeit, Gedanken über die Unsterblichkeit.

Züs Bünzlin, das ist die Haltung einer aufgestapelten jungfräulichen „Kommode“, deren Komplex auf ein Überleben in Ergänzungen wartet. Das „zappelnde“ Herz der Züs drängt auf ein weiteres Unternehmen von Gestaltung. Sie, ihre Kommode und ihr lauernder Erbbrief fallen daher auch bei einem Überraschungsangriff der Verwendung im Leben mit einem flotten Gesellen anheim. Gestalten sind Trans-Figurationen, immer bereit zu Übergängen in ein Mehr und in ein Anderes.

Die Wissenschaft sieht hin auf alles, was in der Welt vor sich geht. Aber eine Erfahrungsseelenkunde gibt diesem Hinsehen auch Anhaltspunkte. Die braucht es nämlich. Und Gestalten sind Anhaltspunkte für untrennbare Wirkungszusammenhänge. Nach Goethe sind Gestalten sinnlich erfassbare, in sich abgeschlossene charakteristische Komplexe eines daseienden, wirkenden Wesens. Also in sich Abgeschlossenes und sinnlich Erfassbares. Aber Gestalten als Wirkendes, das kann man sich auch verständlich machen als etwas



Lebensbedeutsames, als ein Überleben in einer Wirklichkeit als ein Verwandeln der Wirklichkeit, als Seelenlandschaft.

Es gibt Untrennbarkeiten aller Formate, es gibt Gestalten aller Größen, von den Wirkungseinheiten der Kultur bis zu den Handlungseinheiten des Alltags. Von der Völkerwanderung bis zum Kochen und Fernsehen. *Untrennbarkeiten überall*: Hassliebe,

Licht und Schatten, Wonneleid, rauf und runter, geschlossen-ungeschlossen, Gestalt und Wandel. „Hamlet“ malt davon ein dramatisches Bild.

Allerdings darf man sich diese Gestalten nicht wie einen uniformen Klops vorstellen. Es gibt auch keine reinen, nackten, isolierten Gestalten. Sie sind immer wirksam unter anderen Gestaltungen. Sie bringen immer auch das andere oder den anderen mit sich. „Ich bin der andere.“ (Rimbaud). Zunächst war die Formel dafür Figur und Hintergrund. Aber das ist eine zu simple Trennung. Eher gilt schon: Gestalt ist ständig mit Gestaltungen beschäftigt, ist *Gestaltung und Umgestaltung*. Das bewegt sich auch immer im anderen mit. Dadurch ist Gestalt zugleich geschlossen und ungeschlossen. Sie ist bezogen auf anderes hin. Die Gestalten sind in sich abgeschlossen und zugleich auf der Suche. Sie streben nach Weiterleben, Überleben. Aber sie streben auch nach „guten

Mustern“ für ihre Bildungen. Verwandlung braucht Gestalt als Anhalt, Gestalt braucht Verwandlung, um weiter am Leben zu bleiben.

Also Gestalten sind immer Gestaltung und Umgestaltung als untrennbare Einheit. Dafür haben Religionen, Mythen, Dichtungen, Kunstwerke auch immer schon Worte und Formen gefunden. Sie sprachen von Schöpfungen, von Dämonen, von Versuchung, von Zauberei, von Schutzengeln, von Vernichtungen. Alles auch zugleich immer mit einer anderen Seite. Den Gestaltungen und Umgestaltungen gemäß ist auch unser Verhalten und Erleben nicht isoliert, nicht gut oder böse. Es ist oft bittersüß, es ist Wonneleiden, es ist ambivalent. Es ist ein dramatisches Hin und Her, das sich auch ins Gegenteil und in Verkehrungen wenden kann. Gestalten sind Zwei-Einheiten.